

Svenja Leiber: "Nelka"

Zurück in die Gegenwart

Von Carsten Hueck

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 19.02.2026

Nach dem Zerfall der Sowjetunion besucht eine ältere Frau aus der Ukraine in Schleswig-Holstein noch einmal den Ort, an dem sie als junges Mädchen Zwangsarbeit verrichtet hat. Die Vergangenheit ist noch lebendig, aber nun ist sie kein Opfer mehr.

„Nichts habe ich vergessen“, steht in einem Brief, den Marten, der ehemalige Verwalter eines landwirtschaftlichen Guts in Norddeutschland, erhält. Es sind die frühen 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, der Eisene Vorhang hat sich gehoben – er weiß sofort, von wem der Brief verfasst worden ist. Aufgegeben in der Ukraine, im heutigen Lwiw – das, als die Absenderin dort geboren wurde, noch Lwow hieß und zu Polen gehörte – führt Marten sofort wieder jene Zeit vor Augen, an die er sich am liebsten nicht erinnern würde: Die Kriegsjahre, in denen er, anders als die meisten seiner Generation, nicht an der Front kämpfte, sondern Herrscher war in einem Reich der Felder, Äcker und Scheunen, der Nutztiere und Sklaven.

Nelka heißt die Titelfigur im neuen Roman von Svenja Leiber. Sie hat zu Beginn der Handlung die Mitte der Sechzig überschritten. Eine ukrainische Rentnerin. Sie kündigt Marten postalisch ihren Besuch an, verabschiedet sich von ihrer Familie und bricht nach Schleswig-Holstein auf.

Engverwobene Leben

„Ich bringe dir die Geschichte mit“, hat sie beim Abschied der Enkelin versprochen. Die Geschichte – das sind zwei Geschichten. Beide entwickelt Svenja Leiber mit aufmerksamem Blick für sprechende Details, für Feinheiten, auch unausgesprochen Bedeutungsvolles. Für die Kleinigkeiten am Wegrand der Weltgeschichte ebenso wie die in der Jackentasche ihrer Figuren.

So eng verbindet Leiber in ihrem Roman Zeit- und Lebensgeschichten, dass das Private eine historische Dimension bekommt, während die Weltgeschichte sichtbar wird im Privaten.

Obwohl Nelka und Marten fast ein halbes Jahrhundert lang keinen Kontakt hatten, ragt ihr Gestern immer noch spürbar ins Heute hinein: „Womit beginnen? Mit den Herren oder mit den Knechten? Mit den Erzählten oder den Unerzählten? Womit beginnen? Mit dem Kummer oder mit dem Trost?“

Svenja Leiber

Nelka

Suhrkamp, Berlin

200 Seiten

24,00 Euro

Svenja Leibers Sprache kommt sanft und vermeintlich schlicht daher. Aber ihre Tiefe und Klarheit überzeugt nachhaltig. Wer heute über NS-Täter schreibt und ihre Opfer, muss sich sehr wohl überlegen, welche Erzählperspektive er einnimmt, wer hier wen beschreibt, was überhaupt erzählbar ist aus der Position der Nachgeborenen. Svenja Leiber tut das verantwortungsvoll, mit großer Behutsamkeit und gedanklicher Schärfe.

Springen zwischen den Zeiten

Als junges Mädchen war Nelka 1941 auf dem Weg zu einer Bäckerei aufgegriffen und deportiert worden. Sie hatte Glück im Unglück. Ihr, der Tochter einer Jüdin, wäre vermutlich der Tod beschieden gewesen. Da jedoch niemand nach ihrer Herkunft fragt, kann sie als Zwangsarbeiterin Krieg und NS-Herrschaft überleben. Ihr Vater, den die Nazis erschossen hatten, war ein angesehener Pomologe gewesen – ein Experte für Obst(anbau). Er hatte sein Wissen früh an die Tochter weitergegeben, die damit ihre Position wiederum auf dem Gut verbessern konnte – zum Beispiel Marten wichtige Tipps zum Aufbau einer Apfelplantage gibt.

Svenja Leiber springt immer wieder von der Gegenwart in die Vergangenheit und zurück, wechselt die Erzählperspektiven, ist mal nah an Marten, dann wieder an Nelka. Sie bewegen sich in einem atmosphärisch dichten Gewebe – profitieren in gewisser Weise voneinander, zugleich ist ihre Beziehung geprägt durch die systematische, umfassende Ausbeutung der Frau durch den Herrenmenschen.

„Nelka“ erzählt Zeitgeschichte. Aus einem kleinen Apfelbaum entwickelt Svenja Leiber mit psychologischem Verständnis und poetischer Leidenschaft einen großen Roman. Hier wird nicht abgerechnet, hier wird etwas aufgehoben: Erinnerung an Leid und die zarte Schönheit des Menschseins.